

„Wer neue Märkte für hochpreisige Produkte sucht, muss jetzt Gas geben“

Der ehemalige EU-Agrarkommissar Franz Fischler sieht in einem Agrarfreihandelsabkommen für die Schweiz Chancen. Vor allem in den neuen Mitgliedländern gelte es jetzt Märkte zu erobern.

Von Markus Rediger

LID: Herr Fischler, gibt es aus Ihrer Sicht Schlussfolgerungen aus dem Agrarjournalisten-Kongress, die für die Schweizer Bauern interessant sein könnten?

Franz Fischler: Eine Schlussfolgerung könnte sein, dass in Österreich und Slowenien die Strukturen sehr ähnlich sind wie in der Schweiz. Die Produktpalette ist auch ähnlich. Das Tessin ist zum Teil mediterran, so wie der Süden Sloweniens, und grosse Teile der Schweiz sind Berggebiet wie in Österreich. Das zeigt, dass man mit schweizerischen Strukturen innerhalb der EU durchaus leben kann. Natürlich gibt es auch grosse Unterschiede. In der slowenischen

Berge und Meere

lid. Vom 10. bis 14. September fand in Österreich und Slowenien unter dem Motto „From the mountains to the sea“ der Kongress des Internationalen Agrarjournalisten-Verbandes IFAJ statt. Der Kongress findet jedes Jahr in einem anderen Land statt und gibt den Mitgliedern Gelegenheit, die jeweilige Land- und Ernährungswirtschaft kennenzulernen. Der IFAJ hat rund 5'000 Mitglieder aus über 30 Ländern.

www.ifaj.org



„In den Hauptstädten der neuen Mitgliedländer gibt es immer mehr wohlhabende Leute.“ Franz Fischler bei den Agrarjournalisten. (Charles Zimmermann)

Landwirtschaft ist noch einiges aufzuholen und zu modernisieren, obwohl das Land zu den am besten entwickelten der neuen Mitgliedländer zählt.

LID: Ein EU-Beitritt ist in der Schweiz derzeit kein Thema. Die Schweizer Regierung strebt den Agrarfreihandel an, in den Branchen sind die Meinungen dazu unterschiedlich. Was denken Sie über ein Agrarfreihandelsabkommen?

Fischler: Die Schweiz produziert ja höchste Qualität und ihre Produkte finden über die Schweiz hinaus einen Markt. Ich glaube, dass ein Agrarfreihandel der Schweiz unter dem Strich mehr Vor- als Nachteile

Die Schweiz produziert höchste Qualität.

bringen würde. Wenn wegen der WTO-Bestimmungen die Zölle sinken, dann wird preisgünstige Ware in die Schweiz fliessen. Der Ausgleich dafür kann nicht darin liegen, dass man für die Schweizer Produkte die Preise massiv senkt, sondern dass man

neue Märkte sucht, und die sind nun mal in der EU.

LID: Ist das Risiko von Billigimporten nicht grösser als die Chance für Exporte?

Fischler: Die billige Ware kommt auf jeden Fall vermehrt in die Schweiz. Das ist eine Frage der Zeit. Die Chancen im Export sind durchaus da: In den Hauptstädten der neuen Mitgliedstaaten gibt es immer mehr wohlhabende Leute. Wenn diese sich mal für bestimmte Produkte entschieden haben, dann ist der Markt besetzt und es wird für neue Akteure wesentlich schwieriger. Für jemanden, der neue Märkte für hochpreisige Produkte sucht, ist die Situation jetzt günstig.

Bergbauer und Europäer

Franz Fischler, 63, ist ein Bergbauernsohn aus dem Südtirol. Er war von 1989 bis 1994 Landwirtschaftsminister von Österreich und von 1995 bis 2004 EU-Agrarkommissar. Heute ist er Präsident des Ökosozialen Forums in Österreich und führt eine private Beratungsfirma.

LID: Das heisst also: Die Schweiz müsste so rasch wie möglich Dampf machen bei den Exporten und beim Agrarmarketing?

Fischler: Auf jeden Fall. Das Tempo muss aber schon stimmen und man muss solide Lösungen zustandebringen. Geschwindigkeit allein hilft auch nichts.

LID: Trotzdem gibt es in der Schweiz grosse Bedenken gegenüber einem Agrarfreihandel. Die Bauern befürchten vor allem, dass die Produktionskosten – Inputs, Tierärzte, Baukosten – nicht in dem Tempo sinken würden wie die Produktpreise.

Fischler: Ja, ich sehe das Problem. Dem kann man nur Herr werden, indem man mehr Transparenz schafft für die Bauern. So dass etwa die Bauern in der Nähe der Grenzen Betriebsmittel im Ausland kaufen können. Das Thema Tierärzte ist auch in Österreich ein schwieriges, weil sie noch einen Gebietsschutz haben. Man muss einfach mehr Tierärzte zulassen, damit auch ein Wettbewerb entsteht.

LID: Es gibt auch Verarbeiter und bäuerliche Genossenschaften auf der Handels- und Verarbeiterstufe, die skeptisch sind.

Fischler: Es müssen Strategien für ganze Lebensmittelketten gefunden werden. Es macht keinen Sinn, Bauern und Verarbeiter zu trennen. Es gibt wohl schon Produkte, die unter Druck geraten werden, etwa Pommes Frites oder Chips. Andere werden expandieren können. Ein Freihandelsvertrag bringt immer für beide Seiten

Es gibt wohl schon Produkte, die unter Druck geraten werden, etwa Pommes Frites oder Chips.

Vorteile. Man sollte schauen, wo die eigenen Stärken sind und diese weiter verbessern. Dann kann man überlegen, wie man

mit den Problemfeldern umgeht, wo der Druck ziemlich gross werden könnte.

LID: Ein besonderes Problem stellt sich mit der zunehmenden Liberalisierung in den Bergregionen. Wie sehen Sie die Zukunft der Berggebiete?

Fischler: Man muss sehen: Zum Teil überleben die Bergbauern durch einen gewissen Wohlstandsverzicht. Aber ohne entsprechende Direktzahlungen ist es nicht vorstellbar, dass die Bergbauern die Zukunft bewältigen könnten. In der EU wird die grösste Herausforderung sein, wenn die Milchquote (Kontingentierung, Anm. d. Red.) fällt. Da wird die EU von der Schweiz lernen

Zum Teil überleben die Bergbauern durch Wohlstandsverzicht.

können. Wenn ich mir die Bergbauernpolitik ansehe, ist in Europa schon viel von der Schweiz übernommen worden. Die Förderung im Berggebiet ist Sache der Mitgliedstaaten und in manchen Regionen können die Erschwernisse inzwischen gut differenziert und die Gelder so zielgerichtet eingesetzt werden.

LID: Ein wichtiges Thema in der Schweiz ist die Herkunftsbezeichnung. Ist in der EU-Gesetzgebung Raum dafür?

Fischler: Da ist viel Raum, es gibt auch viele Beispiele für solche Bezeichnungen. Das ist sehr wichtig. Das Marketing muss einen Bezug herstellen können zu den heimischen Lebensmitteln und den Leistungen der Bauern. Auch die Qualität der Produkte soll transportiert werden können. Für die Schweizer Konsumenten ist die Herkunft offenbar besonders wichtig. In der EU gibt es diesbezüglich nur eine Limite: Man darf nicht Qualitätsauszeichnungen mit Herkunft vermischen. Ich kann nicht sagen, ein Produkt hat nur deshalb diese Qualität, weil es

aus der Schweiz ist. Die beiden Sachen muss man trennen.

LID: Dann folgt daraus, dass ein Herkunftslabel wie Suisse Garantie gut überlegt und klar kommuniziert werden muss?

Fischler: Das muss wirklich gut überlegt werden. Vor einigen Jahren hat es auch für das AMA-Gütesiegel und für die Siegel aus Bayern, Baden-Württemberg oder Elsass Probleme gegeben. Die mussten alle modifiziert werden, weil sie die rechtlichen Voraussetzungen nicht erfüllt hatten. Inzwischen kann man auf den österreichischen Produkten sowohl die Qualität als auch die Herkunft ablesen.

LID: Dann gibt es die geografischen Herkunftsbezeichnungen in der EU...

Fischler: Für den reinen Herkunftsschutz gibt es in der EU verschiedene Auszeichnungen. Zum einen für Produkte wie Olivenöl, wo es wichtig ist, dass die Rohstoffe aus der Region stammen und dass es sich um eine besondere Qualität handelt, die mit der Region verbunden ist. Dann gibt es die geografische Ursprungsbezeichnung, wo die Rohstoffe aus anderen Regionen kommen, aber die Veredelung in der Region passiert. Beim Parmaschinken etwa stammt das Schweinefleisch aus der Niederlande oder Deutschland.

LID: Zum Schluss: Haben Sie noch einen Tipp an die Schweizer Landwirtschaft?

Fischler: Als gewiefte Verhandler brauchen die Schweizer keine Tipps von aussen. Wichtig ist, dass man versucht, so gut es geht, die agrarische Bevölkerung mitzunehmen, indem man über die Verhandlungsentwicklungen informiert und darüber, was sie in der Praxis bedeuten. Dass man sich über die negativen Konsequenzen bewusst ist und frühzeitig beginnt, eine Medizin dagegen zu entwickeln.